

**G. G. Alois E. Schmidt.** Ueber den alten Silber- und Kupferbergbau am Rehrerbichl, behufs einer allfälligen Wiederaufnahme desselben. (Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, XXX. Band. 3. Heft.)

Der alte Bergbau am Rehrerbichl basirte auf einem Lagerzuge von dunkelgrauen Silbcrfahlerz und Kupferkies führenden Schiefeln, welcher in der paläozoischen Thonschieferzone Nordtirols nächst Kitzbichl eingelagert ist.

Die Erzföhrung des Rehrerbichl wurde schon im Jahre 1539 entdeckt, und die Blüthezeit des darauf beruhenden Bergbaues fiel noch in das Ende des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1597 wurden 1645 Arbeiter beschäftigt. Der Bau war durch 7 Haupttrichterschächte erschlossen und stand in einer Längenerstreckung von 1239° in Betrieb. Die Verhüttung der Erze geschah in Litzelfelden und Kössen und lieferte 1552 über 593.000 Mark Silber. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ging der Bau dem Verfallc entgegen. Die Ursache scheint theils in den Förderungsschwierigkeiten, theils in dem unrationellen Betrieb gelegen zu haben.

Im Jahre 1772 erfolgte die definitive Auffassung und Uebergabe des Baues an eine grösstentheils aus ehemaligen Häuern bestehende Gesellschaft, welche den Tiefbau jedoch nur kurze Zeit weiter betrieb. Der Umstand, dass bis zum Jahre 1866 von mehreren Gesellschaften mit Erfolg eine oftmalige Haldenkuttung vorgenommen werden konnte, wirft ein Licht auf die ehemalige mangelhafte Ausbeute. Handelte es sich um die Wiederauffindung und Untersuchung des alten Abbaufeldes, so konnte durch Tagschürfungen kein Resultat erzielt werden. Im Jahre 1841 wurde daher nächst Waibelsdorf bei St. Johann ein Versuchsstollen getrieben.

Derselbe war jedoch ohne Erfolg, und erst 1850 gelang es, die Lagerstätte mit einem Stollen zu verqueren, dessen Anschlagspunkt sich an der tiefsten Stelle der Rehrerbichler Taglage befand. Es wurden zwar Erze gefunden, leider aber aus Ersparnissgründen eine weitere Ausrichtung dem Streichen nach unterlassen. Um die Lagerstätte gründlich kennen zu lernen und für einen eventuellen späteren Betrieb vorzubereiten, wäre es nothwendig, dieselbe mit einem Seigerschacht zu durchteufen und mittelst Hangend- und Liegendquerschlägen und sich daran anschliessenden Auslängen neu aufzuschliessen.

**G. G. J. Kuřta.** Zur Kenntniss des Nyřaner Horizontes bei Rakonitz. (Aus den Sitzungsberichten der k. b. Gesellschaft der Wissenschaften Prag 1882, pag. 1—12.)

Anschliessend an einen in der Sitzung vom 11. Nov. 1881 der k. k. Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegten Aufsatz über das geologische Niveau des Steinkohlenflötzes von Lubna bei Rakonitz sucht der Verfasser die Gleichalterigkeit dieses Flötzes mit jenem von Nyřan darzulegen.

Weist schon das Vorkommen einer Lage von echter Cannelkohle ober dem Lubnaer Brandschiefer auf ähnliche Verhältnisse hin, so erkennen wir aus einer nachfolgenden Tafel, in welcher die Vorkommen von Lubna und Nyřan parallelisirt werden, umso mehr eine grosse Uebereinstimmung. Dass auch die hangeuden Letten in beiden Fällen eine gleiche Lage einnehmen, wird aus einem Verzeichniss von Pflanzenresten, welche im Lubnaer Horizonte bei Rakonitz am häufigsten vorkommen, ersichtlich. Je weiter das Studium einzelner Vorkommnisse der Steinkohlenformation in Böhmen fortschreitet, desto schärfer tritt die Erscheinung hervor, dass die mittelböhmisches Steinkohlen- und Permformation ein ähnlich zusammengesetztes Ganzes bilde.

Als schätzenswerthen Beitrag für die Gliederung eines Theiles der carbonischen Ablagerungen muss die Schlusstabelle angesehen werden, in welcher die charakteristischen Schichten des Rakonitzer Steinkohlenbeckens in ihrer Aufeinanderfolge zusammengestellt sind und aus welcher das Verhältniss des Lubnaer Steinkohlenflötzes zu den übrigen carbonischen Schichten noch deutlicher sichtbar wird.

**Kunisch, Dr. Herm.** Ueber den Arsengehalt der Wässer des oberen und unteren Pochhardsees und zweier in ihren Bereich gehöriger Quellen. 59. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Cult. für 1881. Breslau 1882, pag. 255.

Die beiden genannten Seen besitzen keine Fische; versuchsweise eingesetzte Fische sterben bald ab. Die Bevölkerung der Umgegend ist längst überzeugt, dass